

Wartezimmer vor Weihnachten ...

-minu

«Der Herr Doktor kommt gleich – gehen Sie doch mittlerweile ins Wartezimmer ...» – die Arztgehilfin führte Heidi in den kleinen Raum, wo «GEO», «Ärztezeitung» und «Der Feinschmecker» ordentlich ausgerichtet in einer Reihe bereit lagen. Daneben drei Kinderbücher – ziemlich abgegriffen.

«Kinder nehmen den Arztbesuch leichter», dachte Heidi. Und liess die Illustrierten liegen. Ihr war nicht um Hochglanz – ihr Inneres schauerte parallel zum Nieselwetter: grau und trist.

Heidi schaute sich im kleinen Raum um: typisches Wartezimmer-Ambiente, das Diplom des Medicus etwas zu dick gerahmt an der Wand. Ein Orchideenstock, der sich nach Sonne sehnte, und ein silbrig besprayerter Adventskranz daneben. Bei zwei Kerzen waren die Dochte schwarz angebrannt. An der Wand standen fünf Stühle wie Soldaten in Reih und Glied. Und über allem: dieser seltsame Duft von steriler Traurigkeit.

Es klopfte kurz an der Türe – eine junge Frau betrat das Wartezimmer. «Guten Tag», flüsterte sie, als ob der Raum eine Kirche wäre. Dann setzte die Frau sich auf den äussersten der fünf Stühle, griff nach dem «GEO» und legte es seufzend wieder zurück.

«Hat auch ihre Sorgen ...», dachte Heidi. Und sie fühlte sich beim Anblick dieser Frau, die da klar ein Problem mit sich herumschleppte, mehr getröstet als damals, wo der Arzt ihr die Hand gedrückt hatte: «Frau Hirschi – wir wissen noch gar nichts. Also lassen sie den Kopf nicht hängen. Das Geschwür kann harmlos sein. Nach der Untersuchung der Gewebeprobe haben wir Gewissheit. Und können entsprechend weiter vorgehen ...»

Worte. Einfach Worte. Sie war in einem luftleeren Raum zurückgelassen worden, ja, man hatte ihr den Boden unter den Füßen weggezogen – diesen sicheren Boden, den sie für ihre Familie brauchte. Immerhin war sie Mutter von zwei noch jungen Töchtern. Beide hatten ihre ersten Beziehungskisten – und natürlich «Troubles», wie Heidi den Zustand, wenn die Mädchen mit geröteten Augen aus der Disco heimkamen, analysierte.

Und da war auch Eric. Ihr Mann. Wie war sie auf ihn stolz gewesen, als er letzten Monat die Prokura bekam. Sie hatte alle ihre Freunde eingeladen – und Eric bei Fondue Chinoise gefeiert. Da war dieses Hochgefühl: Sie hatten es geschafft. Das Leben ist wunderbar.

Und dann ist plötzlich alles anders.

Als sie das Stechen im Magen erstmals spürte, schenkte sie dem Schmerz keine Beachtung: «Klar – du hast beim Dessert wieder einmal zu stark zuge schlagen!»

Als das Ziehen in der Bauchgegend nicht vorbei ging, wurde sie doch etwas unruhig. Sie blätterte im Doktorbuch. Ein Kapitel erwähnte, dass diese Art von Magenweh auf zu starker Belastung und nervlichem Stress basieren könne. Das beruhigte sie. Denn Nervenstress hatte sie mit ihrer Familie non stop – also liess sie sich vom Apotheker harmlose Tropfen für ein stärkeres Nervenkorsett geben.

Die Schmerzen blieben. Nun rief sie ihren Hausarzt an. Dieser bestellte sie unverzüglich in die Praxis. Nach einer anderthalbstündigen Untersuchung stand fest: ein Geschwür im Magen. Und dann eben: «... wir müssen nun feststellen lassen, ob dieses gut- oder bösartig ist. Kommen Sie am Dienstag wieder – dann haben wir auch die Resultate ...»

Wie in einem Nebel waren die Tage dahingezogen. Plötzlich war das Leben anders. Grau. Hoffnungslos. Ihre Kinder wollte sie nicht belasten – und Eric musste in seiner neuen Verantwortung einen klaren Kopf haben. Also behielt sie alles für sich.

In ihrem Kopf zogen Geisterszenarien durch die Ganglien – was tun die Mädchen ohne mich? Wird Eric wieder heiraten?

Als Sophie, ihre Jüngste, beim Frühstück fragte, wann endlich der Weihnachtsbaum eingekauft würde, schüttelte Heidi den Kopf: «Wir feiern dieses Jahr mal ohne ...» Und die Kinder hatten fragend auf ihren Vater geschaut.

«Geht's dir gut?», fragte Eric seine Frau später vor

-minu, bürgerlich Hanspeter Hammel, ist 1947 in Basel geboren, absolvierte hier das Realgymnasium und die Journalistenschule und trat 21jährig als Kolumnist bei der damaligen «National-Zeitung» ein. Seine Glossen, Kurzgeschichten und Reportagen erschienen bald einmal in der ganzen Schweiz. Heute schreibt -minu Kolumnen, Reiseberichte und Gourmet-Essays aus aller Welt für die «Basler Zeitung», die «SonntagsZeitung» und die «NZZ am Sonntag». -minu hat über 100 Bücher mit Kurzgeschichten veröffentlicht – das Neueste, «Etwas andere Weihnachtsgeschichten», ist im Reinhardt-Verlag erschienen. -minu lebt halbjährlich in Basel und Rom.

dem Fernseher. «Hast du irgendein Problem – du bist in den letzten Tagen so anders?»

Heidi tätschelte seine Hand: «Alles paletti – vermutlich etwas überarbeitet ...»

«Ich bin mir nicht sicher – aber ich glaube, ich bekomme ein Kind» – riss die Frau auf Stuhl fünf Heidi aus allen Nebelwolken. «Im übrigen sollten diese Orchideen wieder mal Wasser haben ...» Dann lächelte sie etwas unsicher: «Sorry – ich bin Agathe Hitz. Aber es tut mir gut, wenn ich reden kann. Ich bin nämlich nicht verheiratet. Und mein Freund steckt mitten im Advokatur-Examen. Wenn der hört, dass ich schwanger bin, dreht er durch. Er will, dass ich in diesem Fall das Kind abtreiben lasse und ...»

Heidi schaut die junge Frau an: «Lieben Sie denn ihren Freund?»

Agathe Hitz lachte auf: «Ach, Liebe? Das ist so ein altmodisches Wort – ich mag ihn. Wir hatten eine gute Zeit. Aber es hat mich gekränkt, als er sagte, für Kinder sei bei ihm noch kein Platz ...»

«Liebe ist ein altes Wort – es hat bis heute einige Millionen Jahre überdauert ...»

«Na ja», seufzte die junge Frau, «irgendwie habe ich auch mal von einem Märchenprinzen geträumt – aber da kann ich auch den Traum von den gewonnenen Lotto-Millionen spinnen ... nein. Es gibt keine Märchen.»

«Ein Kind kann sehr wohl ein Märchen sein ...», lächelte Heidi nun der jungen Frau zu. «Ich liebe meine Töchter über alles – sie geben meinem Leben auch einen gewissen Sinn und ...»

«Frau Hirschi, bitte» – streckte nun die Arztgehilfin den Kopf ins Zimmer.

Heidi stand langsam auf: «Agathe – Sie haben das ganze Leben noch vor sich. Ich gehe jetzt aus diesem Wartezimmer und werde erfahren, ob ich sterben muss oder nicht. Ich habe schreckliche Tage des Wartens bis zur Gewissheit durchgemacht – stundenlang habe ich hin und her überlegt: Was wird mit meinen

Kindern? Mit meinem Mann? Es gibt so viel Wunderbares um einen herum – aber oft merkt man es nicht. Und wenn man es merkt, ist es zu spät ...»

Agathe schaute der Frau, die aus dem Zimmer ging, erstaunt nach. Dann griff sie zu einem der zerfetzten Kinderbücher. Sie blätterte gedankenverloren darin. Und plötzlich war da ein leises, verträumtes Lächeln ...

«... Befund negativ ... harmloser Helicobacter ... kurze ambulante Behandlung mit Antibiotika» – die Worte jagten Heidi wie Raketen durch den Kopf, als sie aus dem Untersuchungszimmer kam. Sie spürte, wie ihr die Tränen die Backen runterkullerten. Und sie spürte den Händedruck des Arztes: «Ich verstehe Sie ... die Wartezeit ist scheusslich ... aber manchmal bringt sie auch Positives: Man hält im hektischen Alltag inne. Und denkt für einmal über sich und das Leben nach.»

Agathe kam zum Arztzimmer. Sie schaute Heidi fragend an.

«Alles ok. Befund negativ», schluchzte Heidi auf. Da nahm sie die junge Frau in die Arme: «Sie haben recht – es gibt doch so etwas wie Glück. Ich spüre das jetzt – und nicht zuletzt, weil Sie so offen mit mir geredet haben. Ich danke Ihnen dafür ...» sie zeigte lachend auf ihren Bauch: «Wir danken Ihnen dafür!»

Als Heidi zu ihrem Auto ging, blendete das Tageslicht. Plötzlich spürte sie einen Arm um sich: «Geht's dir gut?»

Es war Eric. Und ihr erster Gedanke: «Aber du hast doch Mitarbeitersitzung?!»

«Die habe ich abgesagt. Du bist wichtiger. Ich habe gespürt, dass etwas nicht stimmt. Da habe ich deinen Arzt angerufen ...» Er machte eine Pause: «Und ...?»

«Harmlos», lächelte Heidi. Dann nahm sie Eric, der wie ein Kind losheulte, in die Arme: «Komm. Höchste Zeit, dass wir einen Weihnachtsbaum kaufen ...»